

IZT

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung

Institute for Futures Studies and Technology Assessment

**Zum Verhältnis von Zukunfts-
forschung und Freizeitwissenschaft
Zukunft – Freizeit - Lebensqualität**

Rolf Kreibich

ArbeitsBericht Nr. 20/2005

Inhaltsverzeichnis

1	Zukunftswissen und Zukunftsforschung.....	3
2	Basistrends	4
3	Megatrends und Freizeit.....	11
4	Zukunftswissenschaft und Freizeitforschung.....	13
4.1	Zu Zielen und Bestimmungselementen der Zukunftsforschung	13
4.2	Zu Zwecken der Zukunftsforschung	14
4.3	Zu Instrumenten und Methoden der Zukunftsforschung.....	15
5	Fazit	20
6	Literaturhinweise	21

1 Zukunftswissen und Zukunftsforschung

Was weiß man heute über die voraussichtlichen Leitplanken der Entwicklung im 21. Jahrhundert? Kann man überhaupt Relevantes hierzu aussagen? Die Zukunftsforschung sagt ja, auch wenn sie sich der prinzipiellen Unsicherheit von Zukunftswissen bewusst ist. Wir verfügen heute gleichwohl über solides und belastbares wissenschaftliches Zukunftswissen, dessen Negierung bei der Zukunftsgestaltung mit großer Wahrscheinlichkeit zu fatalen Folgen führen würde, die Selbstzerstörung der Menschheit eingeschlossen.

Vor diesem Hintergrund lohnt sich ein Blick auf die großen Herausforderungen unserer Zeit und die Megatrends ebenso wie auf das Spektrum der Ziele, Instrumente und Methoden der Zukunftsforschung und ihrer spezifischen Ansätze hierzu, wissenschaftliches Zukunftswissen zu produzieren. Für eine zukunftsorientierte Freizeitwissenschaft und Freizeitgestaltung ist der wissenschaftliche Blick auf lang- und mittelfristige Zukünfte besonders wichtig. Es werden gerade im Zuge moderner Freizeitgestaltung Zukunftsbedingungen festgelegt und festgeschrieben, die nicht nur Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte überdauern können. Man denke hier beispielsweise an Sport-, Spiel- und Vergnügungseinrichtungen, Ver- und Versorgungs-Infrastrukturen oder in Stein, Beton und Stahl verfestigte, höchst langlebige Verkehrswege und Großbauten der Freizeitkultur.

Die Entwicklung von heute wird geprägt durch Globalisierung, Ökonomisierung, Individualisierung und Digitalisierung. Nicht nur geballt in Worten, auch in der Realität bestimmen diese Phänomene Zeitgeist und Zeitgeist-Handeln. Die Leitziele Wirtschaftswachstum, globaler Innovations- und Produktivitätswettbewerb, offene Finanzmärkte und Shareholder-Value kennzeichnen die weltweit dominierende Wirtschaftsweise. Ökonomische Parameter bestimmen heute alle Lebensbereiche, von der Bildung bis zur Forschung, vom Gesundheitssystem bis zur Kultur, von der Stadt- und Regionalentwicklung bis zum Freizeitverhalten und zur Freizeitgestaltung. Die meisten Bürgerinnen und Bürger glauben, dass die Welt von morgen nur das vollziehen kann, was sich heute in zweifellos mächtigen technologischen, sozialen und immer mehr auch psychologischen und kulturellen Trends im Rahmen des herrschenden ökonomischen Mainstreams vollzieht. Das hieße aber, dass man sich auch mit den Schattenseiten der heute dominierenden technisch-ökonomischen Entwicklung und ihrer Folgen einfach abfinden muss, die im Prinzip von nur relativ wenigen Akteuren (Multinationalen Konzernen, Multinationalen Institutionen wie WTO, Weltbank und IWF, Wirtschaftsverbänden) global vorangetrieben werden. Das ist aber angesichts der zunehmenden Belastungsrisiken für das soziale Zusammenleben der Menschen und Völker sowie für die Biosphäre keine vernünftige Option. Im Gegenteil, viele Parameter weisen aus, dass wir an die Belastungsgrenzen sozialer Disparitäten und globaler Ökosysteme herangerückt sind. Es wäre daher angesichts unseres Wissens über die Folgen der anthropologisch verursachten

Konfliktwelten und der Eingriffe in die Biosphäre nicht nur töricht, sondern selbstmörderisch, den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen.

Es kann keine Entwarnung geben, wenn weltweit die Krisen-, Kriegs- und Terrorgefahren und die gigantischen Stoff-, Energie- und Schadstoffströme – auch in den Freizeitbereichen und Freizeitgebieten - weiter steigen und lokale sowie globale Sozial- und Ökosysteme jederzeit kollabieren können und die natürlichen Lebensgrundlagen systematisch zerstört werden. Vor diesem Hintergrund ist es jedenfalls sinnvoll und nützlich, mit der Brille der wissenschaftlichen Zukunftsforschung auf die großen Herausforderungen und die Megatrends zu blicken, die das gesellschaftliche Leben und das natürliche Lebensumfeld in den nächsten Jahrzehnten prägen werden, wenn die Prämissen in Wirtschaft und Politik und die Verwertung der wissenschaftlich-technischen Innovationen im wesentlichen unverändert bleiben. Was kann nun die moderne Zukunftsforschung an Orientierungs- und Handlungswissen beitragen?

„*Zukunftsforschung* ist die wissenschaftliche Befassung mit möglichen, wahrscheinlichen und wünschbaren Zukunftsentwicklungen (Zukünften) und Gestaltungsoptionen sowie deren Voraussetzungen in Vergangenheit und Gegenwart“ (Kreibich 1995).

Die moderne Zukunftsforschung beschäftigt sich also nicht mit *der* Zukunft, sondern mit *Zukünften*. Das ist auch plausibel, denn jede Einzelperson, jede Gruppe, jede politische Institution hat nicht nur eine feststehende Zukunft, sondern Zukünfte vor sich, also Alternativen. Es ist ja verräterisch, dass unsere deutsche Sprache für das Wort Zukunft keinen Plural besitzt. Ähnlich verhält es sich mit so wichtigen Termini wie „Rationalität“ oder „Vernunft“ - obwohl es natürlich verschiedene Rationalitäten und verschiedene Vernünfte gibt und eben auch verschiedene Zukünfte.

Die Zukunftsforschung befasst sich in der Regel mit komplexen, dynamischen Systemen und Prozessen. Zukünfte entwickeln sich ebenso wenig wie Freizeitgestaltung und Freizeitverhalten entlang von Fachdisziplinen und einzelnen Praxisbereichen, sondern diese übergreifend und zwischen ihnen. Anders als der engere Bereich der Freizeitwissenschaft und des Freizeitmanagements versucht die Zukunftsforschung immer auch globale Zusammenhänge und Entwicklungen mit einzubeziehen, das heißt relevante globale Trends zu beachten, die für die regionale und nationale Ebene eine besondere Bedeutung haben.

2 Basistrends

Mit diesem Ansatz haben wir am IZT Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung zahlreiche grundlegende Zukunftstrends auf ihre Relevanz für unsere zukünftige Entwicklung untersucht und bewertet. Aus einer Gesamtzahl von 50 grundlegenden Zukunftstrends, die wir durch Auswertung nationaler und internationaler Zukunftsstudien selektiert hatten, wurden in drei Zukunftswerkstätten die 16 wichtigsten Basistrends ermittelt. Die Zukunftswerkstätten waren jeweils mit Experten aus Politik, Wirt-

Auch wenn es sich nicht um ein strikt repräsentatives Selektions- und Bewertungsverfahren handelt, sind die Ergebnisse im Hinblick auf Zukunftswirkungen und Zukunftsfolgen und somit hinsichtlich ihrer Bedeutung für sozialen, ökonomischen und ökologischen Wandel höchst aufschlussreich.

Die größten Herausforderungen der Zukunft liegen im Bereich der ersten acht Basistrends:

Die Entwicklung der „Moderne“ im 21. Jahrhundert spiegelt sich in erster Linie in den beiden Megatrends „*Wissenschaftliche und technologische Innovationen*“ und „*Umweltbelastungen/Raubbau an den Naturressourcen*“ wider. Es kann angesichts der empirischen Befunde keine Zweifel geben, dass der erste Megatrend in besonderer Weise von der rasanten Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien, vor allem von deren Miniaturisierung (Mikrosystemtechnik, Mikroprozessoren, „Pervasive Computing“ - sensor- und drahtlose Übertragungstechnik in Verbindung mit Computern und modernen Datennetzen) charakterisiert wird. Der zweite Megatrend wird von den Belastungen der Öko- und Sozialsysteme durch die industriegesellschaftliche Produktion und Konsumtion und eine sich mehr und mehr globalisierende Wirtschaftstätigkeit geprägt. Um ihre Bedeutung für zukünftiges Handeln abzuschätzen, müssen einige Zahlen und Fakten zur Weltentwicklung in Erinnerung gerufen werden, die sich auf die Erfolgs- und auf die Schattenseite der wissenschaftlich-technisch-wirtschaftlichen und sozialen Dynamik der Industriegesellschaft beziehen (Abb. 2 und 3):

Abb. 2: Erfüllte Zukunftsvisionen

Basistrend: wissenschaftliche und technische Innovationen

In 100 Jahren erfolgte

Wohlstandsmehrung:

Nettoeinkommen	3000%
Produktivität in der Landwirtschaft	3000%
Produktivität im Produktionsbereich	3500%
Produktivität im Dienstleistungsbereich	2500%
Materieller Lebensstandard	3000%

Lebenszeit:

Verlängerung um 37,5 Jahre (Verdopplung)

Mobilität:

Geschwindigkeit und Distanzüberwindung: Faktor 100

Und die andere Seite der Medaille:

Abb. 3: Zerstörung der Biosphäre

Tagesbilanz - Industriegesellschaft

Jeden Tag erfolgt

- ▶ 60.000 000 Tonnen CO₂ in die Atmosphäre
- ▶ Vernichtung von 55.000 Hektar Tropenwald
- ▶ Abnahme von 20.000 Hektar Ackerland
- ▶ Vernichtung von ca. 100 bis 200 Tier- und Pflanzenarten
- ▶ Entfischung der Meere mit 220.000 Tonnen

In keiner anderen Hochkultur haben sich auch nur annäherungsweise solche Veränderungen vollzogen wie in der durch Wissenschaft und Technik geprägten Industriegesellschaft. Wir haben in den Industrieländern einen grandiosen Wohlstand erreicht und in den letzten 100 Jahren die Produktivität im Produktionsbereich um über 3500% erhöht und im Bürobereich allein in den letzten 40 Jahren um über 2500%. Wir haben das Realeinkommen in diesen 100 Jahren ebenfalls um 3000% gesteigert und die Lebenszeit der Menschen fast verdoppelt, im Durchschnitt um 37,5 Jahre verlängert. Somit ist zunächst einmal festzuhalten, dass diese Zahlen die Erfüllung langgehegter Zukunftsvisionen und Menschheitsträume widerspiegeln. Hier liegt der Schlüssel dafür, dass wir nach wie vor primär in den Perspektiven Technikentwicklung, Wirtschaftswachstum, Produktivitätssteigerung und materieller Wohlstandsmehrung die zentralen Leitziele für Zukunft und Fortschritt sehen.

Auf der anderen Seite wächst die Weltbevölkerung jeden Tag um 250.000 Menschen. Täglich wird die Atmosphäre mit 60 Millionen Tonnen Kohlendioxid aus Kraftwerken, Heizungen und Kraftfahrzeugen belastet. Täglich wird die Fläche von 63.000 Fußballfeldern Regenwald vernichtet, wodurch unsere wichtigste Kohlendioxid-Reduktions- und Sauerstoff-Produktionsmaschine systematisch zerstört wird. Wir vernichten durch anthropogene Eingriffe täglich 20.000 ha Ackerland und 100 bis 200 Tierarten. Das sind Daten der OECD und des deutschen Umweltbundesamtes.

Die dramatischste Entwicklung und unabsehbare Folgen zeigen sich beim Artensterben: Wir wissen, dass ungefähr 36 Millionen Tier- und Pflanzenarten auf der Erde leben und hochkomplexe Lebens- und Wirkungsgemeinschaften bilden. Mit fortwährendem Artenverlust werden zunehmend systematische Zusammenhänge zerstört, wobei der Mensch als komplexes Wesen am Ende der Nahrungs- und Ressourcenketten besonders stark gefährdet ist. Es lässt sich leicht ausrechnen, dass die Nahrungs- und Lebensnetze bald reißen, wenn dieser Trend nicht gestoppt wird.

Aber auch die sozialen Entwicklungen sind höchst beunruhigend: Bei globaler Betrachtung lässt sich feststellen, dass der Gewinn aus dem Naturvermögen zwischen den 20% Reichsten und den 20% Ärmsten 60:1 beträgt. Zusätzlich werden jene Länder und deren Menschen, die nur einen geringen Gewinn aus dem Naturvermögen ziehen, durch die reichen Länder mit Abgasen und Müll extrem belastet.

Die Ergebnisse der Klimakonferenz vom Oktober 2004 in Peking haben noch einmal deutlich vor Augen geführt, welche Folgen mit der weiteren Erwärmung der Erdatmosphäre und dem damit verbundenen Klimawandel zu erwarten sind:

Abb. 4: Ergebnisse der Klimakonferenz in Peking, Oktober 2004

<u>Ergebnisse der Klimakonferenz in Peking, Oktober 2004</u>	
1 Grad Erwärmung:	Ökosysteme in Afrika, Australien und Regenwald Amazoniens stark gefährdet
2 bis 2,5 Grad Erwärmung:	Landwirtschaft in Südasien wird weitgehend zerstört. Polare Ozeane (7% des Wassers der Weltmeere) schmelzen in 100 Jahren vollständig
3 Grad Erwärmung:	Anstieg der Meeresspiegel global 3 – 5 Meter
Allgemein – weltweit:	Extreme Wetterwechsel; Anstieg der Wind-, Hurrikan – und Flutkatastrophen

Quelle: FTD 2.11.2004

Der Millenniumsbericht der Vereinten Nationen hat zu Recht als ein zentrales Problem des 21. Jahrhunderts neben einer neuen globalen Energiestrategie, die primär auf Energieeffizienz-, neuen Energiespeichertechnologien für Wärme und Strom sowie Regenerativen Energien beruht, das Trinkwasserproblem hervorgehoben: Schon heute haben 2,4 Milliarden Menschen kein sauberes Trinkwasser mehr – vor allem in Asien, Afrika und Lateinamerika. Die Folgen für Ernährung, Gesundheit, Konflikte und Verteilungskämpfe sind vorprogrammiert, wenn nicht alsbald einschneidende Maßnahmen einer globalen finanziellen Hilfe und wissenschaftlich-technologischen und sozialen Kooperation greifen.

Die auf der Schattenseite des technisch-industriellen Fortschritts messbaren Belastungspotentiale lassen keinen anderen Schluss zu, als dass wir bei einem Fortschreiten auf dem Pfad der gigantischen Energie-, Rohstoff- und vor allem der Schadstoffströme in weniger als 80 Jahren unsere natürlichen Lebens- und Produktionsgrundlagen zerstört haben werden.

Auch hinsichtlich der weiteren Basistrends lassen sich einige relevante Aussagen machen:

So gibt es wahrscheinlich einen breiten Konsens über die Bedeutung der weltweiten Bevölkerungsentwicklung und der damit verbundenen langfristigen Folgen. Wir können mit großer Sicherheit sagen, dass die Zahl der auf der Erde lebenden Menschen im 21. Jahrhundert auf 9 bis 10 Mrd. ansteigen wird. Das muss bei weitgehend unveränderten Rahmenbedingungen zu einer zunehmenden Verschärfung der Disparitäten zwischen Erster und Dritter Welt führen. Auch in Zukunft wird das Verhältnis zwischen den 20% Reichsten und 20% Ärmsten trotz Weltbank- und IWF-Programmen weiter auseinandergehen - *das* zentrale Problem von intragenerativer Gerechtigkeit und Chancengleichheit auf globaler Ebene.

Die Tertiarisierung und Quartarisierung der Wirtschaft, also die Entwicklung zur Dienstleistungs- und Freizeit- bzw. zur Informations- und Wissenschaftsgesellschaft (Kreibich 1986), wird fortschreiten. Schon heute arbeiten in Deutschland ca. 64% im Dienstleistungssektor, in den USA sind es bereits 76%, in Schweden 75%. Dass von diesen Beschäftigten schon fast 2/3 im Bereich Informations- und Kommunikationsdienstleistungen, Forschung, Know-how-Entwicklung, Bildung, Ausbildung und Weiterbildung tätig sind, ist das eigentlich herausragende Merkmal des wirtschaftlichen Strukturwandels und des Wandels zu neuen Beschäftigungsstrukturen. Die Entwicklung zur Informationsgesellschaft mit ihren globalen und flexiblen Wirtschafts- und Beschäftigungsstrukturen ist unaufhaltsam. Ob es sich dabei um die Entfaltung zur Wissensgesellschaft handeln wird, hängt allerdings noch sehr von unseren Zukunftsvisionen und den politischen Rahmenbedingungen ab, die es zu gestalten gilt. Die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien wird jedenfalls alle Lebensbereiche, in ganz entscheidender Weise auch den Freizeitbereich, auch in Zukunft grundlegend verändern.

Angesichts der enormen Dynamik der IuK-Technologien, der weltweiten Fusionen und Vernetzungen von Unternehmensstrukturen und Finanztransaktionen wird die Globalisierung von Wirtschaft, Handel, Freizeitgestaltung und Beschäftigung fortschreiten mit all den einschneidenden Veränderungen für die nationalen und regionalen Volkswirtschaften, die Beschäftigungs- und Unternehmensstrukturen sowie die Lebens- und Freizeitkulturen.

Die Massenarbeitslosigkeit ist ein gewichtiger Basistrend im Rahmen der weltweit dominierenden neoliberalen Wirtschaftskonzepte. Dieses heute auch in Deutschland auf der politischen Agenda ganz oben stehende Problem ist eine globale Geißel. Denn wer arbeitslos ist, leidet nicht nur unter Wohlstandsverlust, sondern ist in ganz starkem Maße als Persönlichkeit bedroht und belastet die Staatskasse. Dabei sollten aber zwei zentrale Erkenntnisse im Auge behalten werden. Es gibt sowohl in Deutschland als auch weltweit viel Arbeit und das bisher rigide verteidigte klassische Erwerbsarbeitsmodell ist sicher nicht die einzige Form sinnvoll zu arbeiten, um sinnerfüllt zu leben. Im Hinblick auf eine neue flexible Arbeits-, Beschäftigungs- und Freizeitkultur bieten sowohl die großen sozialen und ökologischen Herausforderungen, die Globalisierung als auch

die neuen wissenschaftlichen Technologien erhebliche Entwicklungschancen und Lösungsmöglichkeiten.

Der neueste Jahresbericht der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) vom Dezember 2004 mit seinen alarmierenden Zahlen und Fakten

- 50% aller Beschäftigten in der Welt leben unterhalb der UN-Armutsgrenze von 1,50 € pro Tag
- 550 Mio. Arbeitnehmer leben mit weniger als 1\$ pro Tag
- 186 Mio. arbeitsbereite Menschen waren 2003 arbeitslos

sollte vor diesem Hintergrund dazu anspornen, neue Arbeits-Beschäftigungs-Freizeitkonzepte zu entwickeln. Wir brauchen weltweit gerade auf diesem Gebiet neue innovative Perspektiven, Konzepte und durchgreifende Maßnahmen, wenn wir die großen sozialen Disparitäten lösen, Kriege- und Bürgerkriege verhindern und religiösen Fanatismus und Terrorismus eindämmen wollen.

Das Wachstum von Weltproduktion und Welthandel ist unter „stabilen Rahmenbedingungen“ weitgehend vorgezeichnet: Während in den vergangenen 5 Jahren der Welthandel um durchschnittlich ca. 6% stieg, gehen die Prognosen von einem Wachstum von durchschnittlich 6 bis 7% in den nächsten Jahren aus. Das hat zur Konsequenz, dass sich die gesamten Waren- und Dienstleistungsströme innerhalb von 10 Jahren noch einmal weltweit verdoppeln. Diese im Grundsatz optimistische Perspektive ergibt aber nur dann ein positives Szenario, wenn eine Entkopplung der Warenproduktion und Dienstleistungen von den Stoff-, Energie- und Schadstoffströmen und eine gerechtere Verteilung der Gewinne aus dem Natur- und Produktionsvermögen zwischen den Ländern der Ersten, Dritten und Vierten Welt erreicht wird.

Völlig im Nebel tappen wir allerdings hinsichtlich unseres Zukunftswissens über die globalen Finanzströme. Zur Zeit wissen wir nur, dass die globalen Finanztransaktionen in den letzten Jahren steil angestiegen sind. Heute geht es um ein Kapital von ca. 1.800 Mrd. Euro, das täglich - weitgehend virtuell - weltweit hin- und hergeschoben und vermehrt wird. Das entspricht fast der Summe des jährlich erwirtschafteten Bruttonettoproduktes von Deutschland. Niemand weiß mehr, wie lange das noch so gehen wird, denn hinter diesen Summen stehen ja kaum reale Werte.

Wir haben recht gute Kenntnisse über den langfristigen Trend zu Individualismus, d.h. zu individualistischen Lebens-, Konsum- und Freizeitformen und zur Auflösung kollektiv geprägter Arbeitsstrukturen. Die Interaktion auf offenen Märkten erhöht natürlich die Freizügigkeit des einzelnen und die Möglichkeiten, seine „Güter“-Dienste, Wissen, Lebenszeit, Kreativität, Leistungsfähigkeit - weltweit hochflexibel anzubieten und dabei den Gewinn zu maximieren und die Kosten zu minimieren. Was aber sind die gesellschaftlichen Wirkungen und persönlichen Folgen eines permanenten Lebens in globalen

und beschleunigten mobilen Techno-, Kommunikations- und Bewegungsstrukturen ohne wirkliche persönliche Kontakte zu haben?

Wenig bekannt und weitgehend verdrängt wird die erschreckende Botschaft, dass wir uns gemäß UN- und Weltbank-Indizes in den Industrieländern, auch in der Bundesrepublik Deutschland, trotz Wirtschaftswachstum auf einem Pfad abnehmender Lebensqualität befinden. Wir müssen uns fragen: Was sind das für Zukunftsperspektiven, wenn mit immer mehr Wissenschaft und Technik und mit immer mehr Produkten, Produktivität und Freizeit immer weniger Qualität des Lebens erzeugt wird? Was ist das für eine Zukunftslogik, wenn für die meisten mehr Schaden als Nutzen produziert wird?

3 Megatrends und Freizeit

Im vorangegangenen Abschnitt klang schon an, dass die wichtigsten Megatrends sehr eng mit dem Thema Lebensqualität, Arbeit und Freizeit gekoppelt sind, insbesondere wenn die Begriffe von Arbeit und Freizeit ihre engen Bestimmungen von Erwerbsarbeit und Erholungszeit verlieren. Das ist ja heute schon im Ansatz zu erkennen und wird noch viel mehr die Zukunft dieser Begriffe und ihrer Inhalte bestimmen, wenn nämlich mehr Lebensmuster Platz greifen, für die eine flexible Gestaltung von Beschäftigung und Freizeit keine klaren Grenzziehungen mehr ermöglichen. Für diese Entwicklung lassen sich aus einer Reihe zukunfts wissenschaftlicher Erkenntnisse zahlreiche Indizien ableiten, die sogar die Herausbildung eines relevanten Basistrends vermuten lassen. Hierfür sollen im folgenden einige Beispiele angeführt werden: Zu Recht weisen Opaschowski und Popp (Popp 2004) nachdrücklich daraufhin, dass heute bereits die verfügbare Zeit eines Bürgers und einer Bürgerin, die nicht mit beruflicher Erwerbsarbeit ausgefüllt ist, fast 90% der Lebenszeit ausmacht. Natürlich wäre es kühn, diese Zeit einfach als Freizeit zu definieren. Gleichwohl hat dieser Zeitanteil im Leben der Bürger in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen. Zweifellos sind hier neben den enormen Produktivitäts- und Rationalisierungsschüben in der Landwirtschaft, in der Produktion und in den Dienstleistungsbereichen auch die demografische Entwicklung, die Veränderung der Bedürfnisse und die Auflösung der schroffen Grenzen zwischen Arbeits-, Tätigkeits- und Freizeitstrukturen verantwortlich. Auch der Trend zu individualistischen Lebens- und Arbeitsformen ist nicht nur Ausfluss, sondern auch Ursache dieser zunehmenden „Nicht-Erwerbsarbeitszeit.“

In repräsentativen Umfragen zu Indikatoren von Lebensqualität nehmen die Wünsche und Bedürfnisse nach Gesundheit und Gesundheitsvorsorge und –fürsorge regelmäßig einen sehr hohen Stellenwert ein. Mit dem Alterwerden der Gesellschaft könnte das als natürlicher Zukunftstrend allein dadurch erscheinen, dass ältere Menschen gebrechlicher werden und mehr Gesundheitspflege und Vorsorge benötigen. Diese Erklärung reicht aber bei weitem nicht aus, denn die Anteile der relativ gesunden Menschen haben in den letzten Jahrzehnten bis in ein Alter von ca. 80 Jahren erheblich zugenommen.

Tatsächlich sind heute die älteren Menschen ab 50 aktiver, flexibler, mobiler und pflegen zu einem erheblichen Anteil ein ausgesprochen aktives Freizeitleben, vor allem auch nach dem Eintritt in das Renten- bzw. Pensionsalter. Gerade für die älteren Menschen, die zahlenmäßig und prozentual in den „modernen“ Gesellschaften enorm zunehmen, muss ein völlig neues Zukunftsmodell von Arbeit, Beschäftigung und Freizeit in den nächsten Jahrzehnten entwickelt und durch geeignete politische, wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen im Sinne von mehr Lebensqualität und Förderung nachhaltiger Lebensstile unterstützt werden.

Es war ein Trugschluss anzunehmen, dass die Veränderung von einer stark erwerbsarbeitsbezogenen Gesellschaft zu einer stärker freizeitbezogenen Gesellschaft automatisch zu einer Verringerung des materiellen und energetischen Ressourcenverbrauchs führen würde. Immer deutlicher schält sich heraus, dass auch die „Freizeit“-Bereiche zum Teil horrend zerstörerische ökologische Folgewirkungen verursachen, deren Dimensionen vor einigen Jahrzehnten kaum vorstellbar waren. Das gilt für den Flächenverbrauch, die Zerschneidung und Zerstörung von Landschaft, die Versiegelung von Flächen ebenso wie für den Verbrauch von Rohstoffen und Energie, die Lärm- und Schadstoffemissionen, das Abfallaufkommen oder die Belastungen der natürlichen Ökosysteme (Wald, Wiesen, Flüsse, Seen, Meere, Atmosphäre, Troposphäre etc.).

Besonders drastisch lässt sich die Entwicklung der „Freizeitgesellschaft“ und ihrer Folgen im Bereich von Mobilität und Verkehr zeigen. Auch hier gab es in einer Reihe von wirtschafts- und verkehrswissenschaftlichen Instituten und Praxisbereichen vor einigen Jahrzehnten die naive Vorstellung, dass sich die gravierenden Verkehrsprobleme auf der Straße und in der Luft und deren Folgen für Mensch (Gesundheit, Sozialverhalten etc.) und Umwelt erheblich vermindern werden, wenn wir die Bereiche Berufs- Ausbildungs- und Geschäftsverkehr durch umweltverträglichere Mobilitätsformen (z. B. neue Arbeitsmodelle, Telearbeit, stärkere Nutzung des öffentlichen Schienenverkehrs, Telefon, Fax, Internet-Nutzung) besser als durch eine massenhafte Expansion des individuellen Straßen- und Flugverkehrs in den Griff bekommen. Während der Berufs-, Geschäfts- und Ausbildungsverkehr auf der Straße und in der Luft kaum eingedämmt werden konnte, hat aber gleichzeitig der Freizeitverkehr (Verkehrsleistungen in Personenkilometern) geradezu sprunghaft zugenommen. Heute umfasst der individuelle Freizeitverkehr bereits 42 % aller Verkehrsleistungen. Nimmt man noch den Urlaubsverkehr (9 %) und nur 50 % des Einkaufsverkehrs (10 %; z. B. die enorme Zunahme des Freizeit-Shopping) hinzu, dann umfasst der „Freizeitverkehr“ bereits 56 % aller Verkehrsleistungen mit weiterhin zunehmender Tendenz (Verkehr in Zahlen 2004/2005).

Nimmt man die aktuellen Prognosen der Verkehrsentwicklung für Deutschland noch hinzu, wonach der Personenverkehr auf der Straße bis 2020 um 10 bis 20 % und der Güterverkehr auf der Straße im gleichen Zeitraum um 60 bis 90 % zunehmen wird (nach den verschiedenen Prognosegrundlagen für den Bundesverkehrswegeplan) – und in allen Bereichen die Anteile des Freizeit- bzw. Freizeitfolgeverkehrs überproportional

anwachsen wird – dann wird deutlich, welchen Stellenwert die „Freizeit“ in modernen Gesellschaften hat und zunehmend haben wird.

Vor diesem Hintergrund, der auf Freizeit und Freizeitaktivitäten abzielenden massenhaften Produkte, Dienstleistungen und Infrastrukturen sowie einer zunehmenden Angebotspalette von „Muss-Freizeitaktivitäten“ und „Muss-Events“ ist es nicht verwunderlich, dass die Bürger heute einen großen Teil ihrer „Freizeit“ als verpflichtende Tätigkeit und Stress empfinden. Der verräterische Begriff von der „Freizeitindustrie“ – in direkter Verlängerung von der Industrie- zur Freizeitgesellschaft – charakterisiert durchaus real einen großen Teil heutiger „Freizeitbereiche“ und gibt insbesondere aus der Sicht der Zukunftsforschung und der wissenschaftlich gestützten Zukunftsgestaltung von Gesellschaft, Wirtschaft und individueller Lebensgestaltung genügend Anlass, das Thema Zukunft – Freizeit – Lebensqualität viel intensiver und vernetzter wissenschaftlich zu durchdringen.

4 Zukunftswissenschaft und Freizeitforschung

Mit den nachfolgenden Abschnitten 4.1 bis 4.3 soll nun der Versuch gemacht werden, die wissenschaftliche Zukunftsforschung mit ihren Zielen und Bestimmungselementen, ihren Zwecken und den Instrumenten und Methoden kurz darzustellen. Angesichts der oben angedeuteten Komplexität des Bereichs Freizeit, der weitgehenden Verschränkung von „Freizeit“ mit allen relevanten Zukunftsfeldern von Individuum, Gesellschaft und Umwelt und einer zunehmenden wirtschaftlichen, sozialen und demographischen Bedeutung des Forschungsfeldes „Freizeit“, kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die Freizeitforschung zu einem großen Teil Zukunftsforschung sein wird und sein sollte.

4.1 Zu Zielen und Bestimmungselementen der Zukunftsforschung

Zukunftsforschung beschäftigt sich im allgemeinen mit mittelfristigen Entwicklungen, das sind Zeiträume etwa zwischen fünf und zwanzig Jahren, aber auch mit langfristigen Perspektiven über zwanzig Jahre. Hier ist ihre Bedeutung für die Entwicklung von Gesellschaft, Arbeit und Freizeit und deren Umfeldbedingungen evident. Es ist für die Freizeitwissenschaft wie für die Zukunftsforschung wichtig, politik- und umsetzungsnah Langfriststudien zu erarbeiten. In der Politik handelt man demgegenüber weitgehend kurzfristig. Im allgemeinen sind die Zeithorizonte hier nicht länger als vier bis fünf Jahre, betreffen also bestenfalls Entscheidungen im Rahmen von Legislaturperioden der Parlamente und Regierungen. Auch in der Wirtschaft wird sehr kurzfristig gedacht und gehandelt. In den meisten Unternehmen gelten schon drei Jahre als Langfristperspektive (Kreibich et al 2002b).

In der Zukunftsforschung ist die *Einbeziehung von Folgen höherer Ordnung* wichtig. Es werden nicht nur die Chancen betrachtet, sondern auch die Risiken und die vernetzt rückgekoppelten Wirkungen. Hier zeigt sich in besonderer Weise die Komplexität und

Kompliziertheit zukunfts wissenschaftlicher Arbeit, aber auch die Fruchtbarkeit für Planungs- und Entwicklungsarbeiten. Die Zukunftsforschung geht auch mit *Unsicherheiten* und Brüchen um, das heißt es werden nicht nur einfache Trendanalysen erstellt, sondern auch Trendbrüche betrachtet (Steinmüller, Steinmüller 2003).

Die Zukunftsforschung produziert insofern eigenständiges Wissen, als sie versucht, die Ergebnisse und die Erkenntnisse der Fachdisziplinen zu nutzen, diese zu vernetzen und daraus Orientierungs- und Handlungswissen zu erarbeiten. Sie setzt selbst auch Ziele und versucht darüber hinaus, sinnstiftendes Zukunftswissen zu erarbeiten. Dies erfolgt in der Regel gemeinsam mit Akteuren aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Zivilgesellschaft und betroffenen Bürgerinnen und Bürgern. Wichtig ist, dass dabei zentrale Funktionsbeziehungen herausgearbeitet werden, um die relevanten Herausforderungen und Probleme der Gesellschaft sowie ihres natürlichen Umfeldes zu erfassen. Es geht nicht nur darum, allgemeine Zukunftsbilder zu erstellen, sondern auch detaillierte Zukunftsinformationen zu erarbeiten, auf welche Weise und mit welchen Maßnahmen diese Leitbilder umsetzbar und erreichbar sind. Die nachfolgende Liste enthält einige allgemeine Forschungsziele der Zukunftsforschung:

Forschungsziele

Zukunftsforschung soll für komplexe Probleme und Lösungsperspektiven:

- Orientierung schaffen
- Ziele setzen
- (sinnstiftendes) Zukunftswissen erarbeiten
- zentrale Funktionsbeziehungen aufzeigen
- Zukunftsbilder erstellen
- Zukunftsoptionen herausarbeiten und bewerten
- Zukunftsbilder operationalisieren
- Handlungsstrategien erarbeiten
- Maßnahmen/Maßnahmenbündel angeben (Kreibich 1996).

4.2 Zu Zwecken der Zukunftsforschung

Natürlich geht es in der Zukunftsforschung auch um Erkenntnisgewinn und die Grundlagenforschung spielt eine wichtige Rolle. Zukunftsforschung zielt auf die Früherkennung von Problemen und dient somit als Frühwarnsystem. Sie soll eine Problemlösungskapazität zur Verfügung stellen, insbesondere zur Krisen- und Konfliktbewältigung. Wichtig ist die Folgenabschätzung und Folgenbewertung für mögliche Optionen, die für die Zukunftsentwicklung besonders relevant sein können. Auf diese Weise erhält man eine rationale Bewertungsgrundlage, welche Zukunftsstrategie aus welchen Grün-

den besser geeignet ist als die andere. So ist beispielsweise der Pfad der effizienten Energieverwendung und Nutzung regenerativer Energien für die Entwicklung von Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt nach heutigen Erkenntnissen mit Sicherheit besser als der Pfad der fossilen Energieträger und der Kernenergie.

Ein weiterer Zweck der Zukunftsforschung besteht darin, wissenschaftliche Grundlagen für komplexe Planungen und Langfriststrategien zu erarbeiten. Interessant ist, dass von vielen Akteuren aus den Kommunen, Regionen, Unternehmen, der Politik und Verwaltung betont wird, dass sie dringend Langfristperspektiven und eine Langfristplanung benötigen. Unter den konkreten Entscheidungs- und Vermarktungsanforderungen werden allerdings in der Regel die guten Vorsätze über Bord geworfen und die Planungshorizonte erreichen nur noch die nächsten zwei bis drei Jahre.

Forschungszwecke

- Erkenntnisgewinn über Zukünfte
- Wissenschaftliches Orientierungswissen
- Früherkennung; Frühwarnsystem
- Problemlösekapazität; Krisenbewältigung
- Folgenabschätzung; Folgenbewertung
- Wissenschaftliche Grundlagen für komplexe Planungen und Langfriststrategien
- Beratung von/Diskurse mit: Politik - Wirtschaft - Zivilgesellschaft – Öffentlichkeit
- Qualifizierung von Kommunikations- und Entscheidungsprozessen
- Anregung von Innovationen
- Aufwerfen neuer Fragestellungen
- Aufzeigen neuer Zukunftsprobleme (Kreibich 2005).

↗ mögliche
→ wahrscheinliche
↘ wünschbare

4.3 Zu Instrumenten und Methoden der Zukunftsforschung

Die Vorgehensweise der Zukunftsforschung ist vordergründig durchaus eine traditionelle. Sie wendet alle wesentlichen Erkenntnisse und methodischen Grundlagen der Fachdisziplinen an, und zwar sowohl der Naturwissenschaften als auch der Geistes-, Sozial- und Ingenieurwissenschaften und arbeitet wie diese auch weitgehend analytisch-deskriptiv. Aber die Zukunftsforschung geht darüber hinaus, sie arbeitet auch normativ und prospektiv. Das hat ihr in der deutschen Wissenschaftslandschaft lange Zeit den Ruf einer exotischen Disziplin eingebracht. Gerade wenn mögliche oder gar wünschbare Zukünfte entwickelt werden, geht das natürlich nicht ohne normative Annahmen und

Setzungen. Für die Freizeitwissenschaft sind Fragen nach möglichen und wünschbaren Entwicklungsszenarien und Gestaltungsoptionen von größter Relevanz.

Die Zukunftsforschung ist darüber hinaus ein kommunikativer und häufig auch partizipatorischer Prozess, das heißt Zukunftsforschung findet nicht im Elfenbeinturm der Wissenschaft statt, sondern in der Regel gemeinsam mit Betroffenen und Beteiligten, mit Vertretern diverser Gruppen, Organisationen, Netzwerke, Verbände, politischer Institutionen und Unternehmen. Die Zukunftsforschung bezieht häufig verschiedene Menschen in den Forschungsprozess selbst mit ein, also Nicht-Wissenschaftler, und geht insofern partizipativ vor.

Moderne Zukunftsforschung geht sogar noch einen Schritt weiter und beteiligt sich auch an der *Gestaltung von Problemlösungen*. Gerade durch ihre Funktion zur Politik-, Wirtschafts- und Bürgerberatung, als Frühwarnsystem und Problemlösungskapazität greift sie unmittelbar in Prozesse ein.

Die Zukunftsforschung hat verschiedene *Arbeitsformen*, vorrangig bearbeitet sie Zukunftsstudien und die Forschung erfolgt fast ausschließlich themenbezogen und projektorientiert. Es gibt auch Grundlagenforschung, etwa über methodische Probleme der Zukunftsforschung oder das Selbstverständnis der Zukunftswissenschaft selbst. Aber wenn es darum geht, Zukunftsperspektiven für bestimmte Handlungsbereiche zu entwickeln und hierfür Zukunftswissen zu explizieren, dann erfolgt Zukunftsforschung grundsätzlich in Form von Projektstudien. Bei der Produktion von wissenschaftlichem Zukunftswissen spricht man im angelsächsischen ausschließlich von *Futures Studies* oder *Futures Research*.

Die Zukunftsforschung geht heute von dem wissenschaftlich gesicherten Fundament aus, dass viel wissenschaftliches Wissen über Zukünfte produziert werden kann, auch stabiles und vor allem fruchtbares *Zukunftswissen*. Die Aussage, dass die Zukunft nicht exakt vorausgesagt werden kann, ist keineswegs trivial. Das konnte erst in den letzten Jahrzehnten wissenschaftlich begründet werden, insbesondere durch die Quantentheorie, die Selbstorganisationstheorie, die Evolutionstheorie und die Chaostheorie. Gleichwohl, und das muss deutlich unterstrichen werden: Wir wissen heute viel über Zukünfte, es gibt eine Menge belastbares Zukunftswissen.

Die wissenschaftliche Zukunftsforschung grenzt sich deutlich von scheinwissenschaftlichen Aktivitäten ab, wie z.B. von der sogenannten *Trendforschung*. Die Trendforschung untersucht im Allgemeinen keine stabilen Basistrends, sondern Modetrends und produziert selbst kurzlebige Trends. Nun kann man natürlich vertreten, dass es eine interessante Aufgabe der Zukunftsgestaltung ist, Trends zu machen. Das soll nicht bestritten werden und kann sicher auch wichtig für Unternehmen sein, die bestimmte Produkte und Leistungen verkaufen wollen. Nur handelt es sich dabei im allgemeinen nicht um wissenschaftlich fundiertes Zukunftswissen, sondern bestenfalls um kurzfristige Marketingstrategien und aus der Sicht der Zukunftsforschung bestenfalls um kleine Wellenbewegungen der gesellschaftlichen und sozial-kulturellen Entwicklung.

Auch grenzt sich die wissenschaftliche Zukunftsforschung von der *Projektionsforschung* und der *Science Fiction* ab. Das muss im Hinblick auf die wissenschaftliche Seriosität deutlich unterstrichen werden.

Die Zukunftsforschung unterwirft sich als Wissenschaft vielmehr allen wesentlichen *Qualitätskriterien* der Wissenschaft: Terminologische Klarheit, logische Konsistenz, Überprüfbarkeit, Relevanz, Explikation der Prämissen und Rahmenbedingungen, Transparenz, Einfachheit und Angabe der Reichweite von wissenschaftlichen Aussagen. In der Zukunftsforschung muss besonders genau darauf geachtet werden, dass die Prämissen und Rahmenbedingungen angegeben werden, unter denen bestimmte Aussagen relevant sind; es muss Transparenz herrschen und es geht vor allem auch um die Bedeutung der Aussagen und ihre praktische Handhabbarkeit. Das sind Kriterien, die ganz allgemein einer guten Wissenschaft zu Grunde liegen sollten, beispielsweise auch einer guten freizeitwissenschaftlichen Forschungsarbeit.

Natürlich lässt sich das umfangreiche Feld der Zukunftsforschungs-Methodik hier nur skizzenhaft anreißen. Das entscheidende ist, dass die Zukunftsforschung eine ganzheitliche Sichtweise, eine vernetzte Betrachtung, eine Art Gesamtsystemerkennung versucht. Das ist sicher die wichtigste und schwierigste Herausforderung bei der Herausarbeitung von wissenschaftlichem Zukunftswissen. Zukunftsforschung ist insofern methodisch anders angelegt als die ins Detail vordringenden Naturwissenschaften. Zukunftsforschung muss wegen der Komplexität der Themen und der vorgegebenen Unsicherheiten zahlreiche Parameter beachten und häufig die Methode anwenden, durch Unschärfe im Detail, Schärfe in die wichtigsten Funktionsbeziehungen zu bringen.

Hier übernimmt die Zukunftsforschung eine grundlegende Fähigkeit unseres Gehirns, nämlich aus einer riesigen Informationsmenge die wichtigsten Informationen für das pragmatische Erkennen und Handeln zu selektieren. Dazu ein Beispiel: Wenn man sich mit dem Auto im Straßenverkehr bewegt, dann fährt man im allgemeinen relativ sicher, obwohl Milliarden von Informations-Bits auf den Fahrer einströmen: Schaufenster mit Auslagen, Bäume, Gebäude, Menschen, die auf dem Fußweg laufen etc., die man aber in der Regel nicht wirklich registriert. Beachtet werden nur ganz wenige Signale, die gebraucht werden, um sicher durch den Straßenverkehr zu kommen, z.B. der Abstand zum Vordermann, die Hinweisschilder der Straßenverkehrsordnung. Wäre es anders, so wäre man überhaupt nicht in der Lage, ein komplexes System für spezifische Zwecke zu erfassen. Die Zukunftsforschung muss ebenso vorgehen, wie auch die Politik und die Wirtschaft. Gute Politiker und Manager zeichnen sich dadurch aus, dass sie in der Lage sind, unwichtige Details auszublenden, um die strategisch wichtigen Gesamtprobleme zu erfassen.

In der Zukunftsforschung wurden bisher über dreihundert Methoden und Techniken benutzt (Kreibich 1986). Natürlich stammen viele Verfahren und Methoden aus anderen Fachdisziplinen, wie der Soziologie oder den Wirtschaftswissenschaften, z.B. Fragebogentechniken, Input-Output-Analysen oder Kosten-Nutzen-Verfahren, Netzwerktechni-

ken oder Markow'sche Ketten. Es gibt aber auch einen Kanon von Methoden, der von der Zukunftsforschung eigenständig entwickelt worden ist. Von diesem werden heute viele Methoden und Techniken auch in anderen Wissenschaften angewandt, z.B. in den Wirtschaftswissenschaften, der Psychologie, der Soziologie, der Freizeitwissenschaft und der Ökologie. Dieser spezifische Methodenkanon umfasst Trendextrapolationen, Analogietechniken, Expertenbefragungen, Cross-Impact-Analysen, Szenario-Methoden, Simulations- und Delphi-Techniken. Letztere wurden in Deutschland und Japan in den vergangenen Jahren besonders im Hinblick auf Technologietrends erfolgreich angewandt. Die Szenario-Techniken zählen zu den wichtigsten methodischen Grundlagen der Zukunftsforschung und sind gerade auch aus der Freizeitforschung nicht mehr wegzudenken. Simulationsverfahren wurden Anfang der 1970er Jahre sehr erfolgreich durch Forrester und die Meadows bei der Erarbeitung von „Die Grenzen des Wachstums“ (Meadows et al 1997) angewandt. Danach hat es geradezu einen Boom zur Simulation von Weltmodellen gegeben.

Weitere spezifische methodische Vorgehensweisen der Zukunftsforschung sind Zukunftswerkstätten und Zukunftskonferenzen, Mediationsverfahren und Visionswerkstätten. Das sind im allgemeinen qualitative offene Verfahren, die heute in vielen Praxisbereichen eingesetzt werden. Die Visionswerkstätten wurden am Sekretariat für Zukunftsforschung (SFZ) entwickelt und praktisch angewandt (Kreibich et al 2002a). Es wurden Bürgerinnen und Bürger über ihre Zukunftsvorstellungen befragt und mit ihnen in Visionswerkstätten mögliche, wahrscheinliche und wünschbare Zukünfte der Gesellschaft erarbeitet.

Ausgewählte Methoden der Zukunftsforschung

- Trendextrapolation
- Analogietechnik
- Expertenbefragung
- Cross-Impact-Analysen
- Delphi-Techniken
- Szenario-Methoden
- Simulationsverfahren
- Zukunftswerkstätten
- Zukunftskonferenzen
- Visionswerkstätten
- Wild-Cards-Technik (Kreibich 2004).

Auch die Wild-Cards-Technik, mit der unverhoffte Störereignisse in die Behandlung von Zukunftsfragen einbezogen werden können, gehört heute zum festen Bestandteil

der Zukunftsforschungs-Methoden (Steinmüller, Steinmüller 2003). Ökonomische Wild Cards wären z.B. ein Zusammenbruch des globalen Finanzsystems oder die Ölpreiskrise. Im sozialen Bereich könnte eine Suffizienzrevolution eine völlig neue Situation für politische und wirtschaftliche Entwicklungen ergeben. Warum sollte angesichts der ökologischen und sozialen Bedrohungspotentiale nicht doch die Einsicht in die Notwendigkeit einer nachhaltigen Lebensweise Platz greifen? Als technologische Wild Card wäre die Erfindung einer billigen Speichertechnik für Energie ein denkbares und faszinierendes „Störereignis“.

Zu den einzelnen Instrumenten und Methoden der Zukunftsforschung gibt es eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur, die vor allem das Für und Wider ihrer Relevanz, Anwendungsbreite und Fruchtbarkeit für die Wissensproduktion erörtert. Allein die Diskussionen um die vielfältigen Aspekte von Prognosetechniken füllen zahlreiche Bände. Beispielhaft soll hier kurz auf die heftigen Kontroversen über das sogenannte „Elend von Prognosen“ eingegangen werden. Vielfach wurde beklagt, dass Prognosen letztlich nicht eingetroffen seien. Das ist zwar richtig, muss aber keineswegs negativ und wissenschaftlich zu kritisieren sein. Denn es lässt sich gar nicht generell beantworten, ob die Erfüllung einer Zukunftsprognose überhaupt das Ziel der Prognosearbeit ist. Entscheidend ist vielmehr, ob die Prognose zur Zeit ihrer Erstellung einen hohen Wahrheitsgehalt hat, während ihr Eintreffen im Bereich von Gesellschaft und Wirtschaft in hohem Maße von den Prämissen und Umfeldbedingungen abhängt. Wenn sich letztere im zeitlichen Verlauf drastisch verändern - vielleicht sogar aufgrund der Prognose selbst - dann kann das im Falle von katastrophischen Prognosen nur gut sein und man hat den Fall einer self destroying prophecy. Wenn sich die Energieprognosen der 1960er und 1970er Jahre erfüllt hätten, dann würde man heute schon mehr als das Doppelte an fossilen Energieträgern pro Kopf und Jahr verbrauchen und die Klimakatastrophe, die Verschmutzung der Luft und der Böden sowie die Energietransporte und Energiekosten wären bereits ins Unermessliche gestiegen. Die damaligen Prognosen waren nicht falsch, wirkten aber als Warnsystem und haben somit dazu beigetragen, dass der Energieverbrauch vom Wirtschaftswachstum entkoppelt, mehr sparsame und rationelle Energietechniken eingeführt und regenerative Energien gefördert wurden.

Heute arbeitet die wissenschaftliche Zukunftsforschung in der Regel weniger mit linearen Prognosen als vielmehr mit Prognosekorridoren bzw. Prognosebandbreiten. Sie expliziert für politische und wirtschaftliche Planungs- und Entscheidungsabsichten sehr gewissenhaft die Prämissen und Rahmenbedingungen, unter denen die Aussagen ihre Gültigkeit haben. Prognosekorridore können also in diesem Sinn gute Frühwarnsysteme und Entscheidungsgrundlagen sein.

5 Fazit

Die Ausgangsfragen lauteten: Was weiß man über die voraussichtlichen Leitplanken bei der Entwicklung in das 21. Jahrhundert? Kann man überhaupt relevantes Zukunftswissen produzieren? Welche Beziehungen gibt es zur Freizeitwissenschaft?

Der Beitrag sollte zeigen, dass es heute ein umfangreiches Reservoir von solidem Zukunftswissen gibt, auch wenn die Zukunftsforschung selbst deutlich unterstreicht, dass Zukünfte nicht vollständig bestimmbar sind. Gleichwohl können zahlreiche analytische und pragmatisch fruchtbare Ergebnisse erforscht werden, die beispielsweise „Leitplanken“ (z.B. Basistrends) und rückgekoppelte Prozesse zur Entwicklung ins 21. Jahrhundert solide beschreiben. Zur Erarbeitung spezifischer Ziele, Aufgaben und Projekte zur Zukunftsgestaltung liefert die Zukunftsforschung unter Verwendung zahlreicher Instrumente und Methoden der Fachdisziplinen und eines eigenständigen Methodenkanons gerade auch für die Freizeitwissenschaft relevante und fruchtbare Forschungsbeiträge und methodische Grundlagen.

Man kann die Zukunft nicht vorhersagen. Man kann allerdings das wissenschaftliche Zukunftswissen nutzen, um mögliche, wahrscheinliche sowie wünschbare Zukünfte zu erfassen und in einem partizipativ-demokratischen Prozess darauf hinarbeiten, dass durch Menschen verursachte wirtschaftliche, soziale und ökologische Katastrophen verhindert und beste Lösungen realisiert werden. Hierzu gehört auch die Entwicklung realer Visionen und Leitbilder, auch um das kreative Potential, die Innovationskraft und die Motivation der BürgerInnen zu nutzen und das Beste zu gestalten.

6 Literaturhinweise

- Kreibich, Rolf 2005: Die Rolle der Zukunftsforschung bei der Gestaltung von Zukünften, in: de Haan, Gerhard (Hg.): Zukunftsforschung heute, erscheint demnächst, Berlin.
- Kreibich, Rolf 2003: Zukunftsszenarien für die Europa-Region Görlitz/Zgorzelec 2030, IZT-WerkstattBericht, Nr. 60, Berlin.
- Kreibich, Rolf; Sohr, Sven 2002a: VISIOTOPIA – Bürger entwerfen die Zukunft der Gesellschaft, Baden-Baden.
- Kreibich, Rolf; Schlaffer, Andrea; Trapp, Christan 2002b: Zukunftsforschung in Unternehmen. Eine Studie zur Organisation von Zukunftswissen und Zukunftsgestaltung in deutschen Unternehmen, SFZ WerkstattBericht, Nr. 33, Dortmund, Berlin.
- Kreibich, Rolf 2000: Herausforderungen und Aufgaben für die Zukunftsforschung in Europa, in: Steinmüller, Karlheinz; Kreibich, Rolf; Zöpel, Christoph (Hg.) 2000: Zukunftsforschung in Europa. Ergebnisse und Perspektiven, ZukunftsStudien Band 22, Baden-Baden
- Kreibich, Rolf 1995: Zukunftsforschung, in: Tietz, Bruno; Köhler, Richard; Zentes, Joachim (Hg.): Handwörterbuch des Marketings, 2. Aufl., Stuttgart.
- Kreibich, Rolf 1986: Die Wissenschaftsgesellschaft – von Galilei zur High-Tech-Revolution, Frankfurt am Main.
- Meadows, Dennis L.; Meadows, Donella H.; Randers, Jorgen; Behrens, William W. 1997: The Limits to Growth. Universe, New York.
- Popp, Reinhold 2004: Sozialkapital Freizeit, NOEO 03/2004, Salzburg, S. 24 f.
- Steinmüller, Angela; Steinmüller, Karlheinz 2003: Ungezähmte Zukunft. Wild Cards und die Grenzen der Berechenbarkeit, München.
- Steinmüller, Karlheinz; Kreibich, Rolf; Zöpel, Christoph (Hg.) 2000: Zukunftsforschung in Europa. Ergebnisse und Perspektiven, Zukunftsstudien, Bd. 22, Baden-Baden.
- Steinmüller, Karlheinz 1997: Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung. Szenarien, Delphi, Technikvorschau, WerkstattBericht, Bd. 21, Sekretariat für Zukunftsforschung (Hg.), Gelsenkirchen.
- Verkehr in Zahlen 2004/2005: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen / DIW Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin.